

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr.; bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind vortheilhaft. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 223.

Donnerstag 30. September 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. October l. J. beginnt das Abonnement für das letzte diesjährige Quartal, u. zw.:

Für Pressburg:	
Per Monat October	— fl. 67 kr.
„ October—Dezember	2 „ —
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— „ 18 „
Für Ungarn-Oesterreich:	
Per Monat October	— fl. 92 kr.
„ October—Dezember	2 „ 75 „

Mit freier Postzusendung.

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffendejenige Postamt separat zu bezahlen kommt.

Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerations im Vorhinein zu berichten kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährliche 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzusenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

Die Antwort Andrassy's in den Delegationen.

P. Bis vor wenigen Tagen haben die drei „verbündeten“ Großmächte den Vorgängen im Oriente gegenüber sehr geheimnißvoll gethan; vergebens forschte man nach irgend einer Kundgebung, aus welcher die Absichten derselben zu enthüllen wären: man hülfte sich in ein geheimnißvolles Schweigen, aus dem nur von Zeit zu Zeit der officiose Ruf erscholl, daß die Großmächte einig sind, und daß diese Einigkeit die europäische Ruhe verbürge. Daneben dauert der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina fort, wie jeder Guerillakrieg mit wechselndem Erfolge, aber immer weitere Kreise ziehend und sich von Tag zu Tag mehr kräftigend und konsolidirend. Da auf einmal häuften sich die Enunciationen; zuerst die Rede Schmerling's in der cisleithanischen Delegation, sodann die Antwort des Kaisers beim Empfange der Delegationen mit dem Hinweis, daß Oesterreich von dem Aufstande „in erster Linie“ berührt werde, und endlich das Communiqué im deutschen „Reichsanzeiger“, der Preußen-Deutschland eine bescheidene Rolle in der obgleichwährenden Frage vindicirt und es zu derselben „in zweiter Linie“ hinstellt. Nur die dritte Großmacht im „Drei-Kaiser-Bündniß“ fehlte, um das Terzett vollständig zu machen. Und gerade die Haltung Rußlands ist es, welche in diesem Momente in erster Reihe den Ausschlag geben mag.

Man sollte meinen, daß das große Czarenreich nicht länger in der Reserve verbleiben kann, die es sich bisher auferlegt hat. In jahrhundertlanger, unablässiger Arbeit hat es Beziehungen zur orientalischen Welt geschaffen, auf welchen sein internationaler Einfluß, seine europäische Stellung sich aufbauten. Tausendfältig sind die Fäden, welche zwischen dem Slaventhum der Türkei und Petersburg hin- und herlaufen, und auf allen diesen Nervensträngen politischer Action wird gegenwärtig an den russischen Hof immer nur der eine dringende Wunsch nach einem Dazwischentreten zu Gunsten der kämpfenden Christen übermittelt.

Rußland wird es vielleicht beim besten Willen nicht leicht möglich sein, sich den Konsequenzen seiner Vergangenheit zu entziehen und das historisch begründete Interesse zu verläugnen. Rußland hat lange daran gearbeitet, am den Orient mit Hoffnungen zu erfüllen, deren Erfüllung heute mehr als je gefordert wird. Hervorragende Dignitäre der slavisch-orthodoxen Kirche weilen in St. Petersburg, um an die Gefühle nationaler, wie kirchlicher Gemeinsamkeit zu appelliren, und nach den Berichten aus der Hauptstadt des Czarenreichs geht eine große und nachhaltige Bewegung durch die maßgebendsten Schichten der dortigen Gesellschaft. Angesichts solcher Umstände könnte es geschehen, daß Rußland dem Drucke seiner Geltung im Oriente eines Tages nachgibt und in einer Weise in die Action tritt, wie sie nicht in der Combination beruht, die den Dreikaiserbund zur Unterlage hat. Das wäre eine Ueberraschung, vielleicht auch keine, aber jedenfalls eine schwere Niederlage für die Versicherungen des Herrn Ministers vom Aeußern.

Allerdings ist es wahr, daß Oesterreich-Ungarn vermöge seiner inneren Verhältnisse nicht in der Lage war, eine glänzende Action zu entfalten, immerhin aber konnte es dazu beitragen, sich die Sympathien im Reime zu bewahren, die es vor nicht lange erst gewonnen hatte. Heute wenden sich die Augen wieder ab und Rußland allein zu. Ob die Politik des Grafen Andrassy für Oesterreich-Ungarn wirklich eine heilbringende sei, wird wohl die Zukunft lehren müssen — seine Enunciation in der Delegation berechtigt uns nicht, das „Heil Dir“ anzustimmen; denn er sagte überhaupt wenig und nur das, was ein jeder andere Minister Oesterreich-Ungarns hätte sagen müssen, nämlich daß er für den Frieden wirke, weil er allgemein gewünscht wird, die Interessen der Monarchie wahren und die Vinderung jener Beschwerden, welche die Bewegung veranlaßte, vermittelten wolle.

Seine Friedenshoffnungen können von heute auf morgen getauscht werden, und im Falle einer solchen Täuschung würde es sich erst entscheiden lassen, ob Graf Andrassy für Wahrung unserer Interessen tauglicher Bürge war. Was aber die Grenzen der Berechtigung und Möglichkeit anbetrifft, welche die Grenze für die Bestrebungen zur Vermeidung der Wiederholung solcher

Ereignisse, — wie die gegenwärtigen in den türkischen Provinzen, — bilden, so finden wir, daß Berechtigung und Möglichkeit in der Diplomatie nur dann verständliche Begriffe sind, wenn sie auf realer Grundlage aufgebaut werden.

Im Ganzen also hat in der Aeußerung des Grafen Andrassy eigentlich nur das Eine Bedeutung, daß er in der schwebenden Angelegenheit jedes Detail vermeiden müsse, d. h. so viel, daß er nichts sagen wolle.

Aus den Delegationen.

Wien, 28. September.

(Ungarische Delegation.) Alle Ausschüsse der ungarischen Delegation haben heute getagt: der Ausschuß für Aeußeres hatte nur eine vertrauliche Besprechung, in welcher der Inhalt des Berichtes festgestellt wurde. Im Heeres-Ausschusse wurden die Titel 6, 22, 23 und 25 in Verhandlung genommen, und mit geringen Abstrichen votirt. Der Marineauschuß hat den ganzen Budgetvoranschlag erledigt und sehr namhafte Abstriche gemacht, so daß der Ausschuß für Heuer weniger zu votiren beantragt, als im Vorjahre votirt worden war. Der Finanz-Ausschuß verhandelte das Budget nur im Allgemeinen, und wird die postenweise Berathung morgen beginnen.

* * *

(Oesterreichische Delegation. Budget-Ausschuß.) In der heutigen Sitzung des Budgetauschusses war Minister de Pretis erschienen, um Auskünfte über die finanzielle Lage der diesseitigen Reichshälfte zu geben. Der Minister setzt auseinander, daß die Voraussetzungen des Budgets für 1875 eingetroffen seien. Es haben gegenüber dem Voranschlage keine unerwarteten Ausgaben stattgefunden; nur das Erforderniß an Subventionen für garantierte Bahnen habe sich um eine Million erhöht. Das wahrscheinliche Schlussergebniß mit Ende 1875 werde an directen Steuern eine Mehreinnahme von 4 Millionen, an indirecten Steuern eine Mehreinnahme von 1 Million, daher zusammen eine Gesamtmehreinnahme von 5 Millionen gegenüber dem Voranschlage ausweisen.

Der Voranschlag für 1876 ist noch nicht definitiv festgestellt. Schon heute könne der Minister approximativ Folgendes erklären: Die Steuereinnahmen werden mit dem gleichen Betrage wie für 1875 veranschlagt werden. Eine Erhöhung der Ausgaben werde Platz greifen zunächst durch das Erforderniß an Zinsen für Rententitres und Schatzscheine, die für Eisenbahnbauten und Dotirung der Voranschlagskassen emittirt wurden. Desgleichen werde sich das Erforderniß für die Schuldamortisation erhöhen. Sodann wird eine Erhöhung des Justiz-Etats um circa 1 Million, des Erfordernisses für das Handelsministerium um 900.000 Gulden, der Subventionen für garantierte Unternehmungen um 1 1/2 Millionen, für den Reichsrath (Parlamentsgebäude) um 1/2 Million stattfinden, und werden

für den Verwaltungsgerichtshof 250.000 fl. neu eingestellt werden. Hiedurch würde der Voranschlag einen Abgang von 26 Millionen ausweisen, wobei die ganzen an die Delegation gestellten Forderungen für das gemeinsame Budget inbegriffen sind. Als Bedeckung stehen zur Verfügung: 11 Millionen Rententitel, welche nach dem Gesetze noch emittirt werden dürfen, sodann ein Betrag von 2 Millionen Gulden, als der diesseitigen Reichshälfte zu Gute kommender Ueber schuß vom Jahre 1873, welcher an die gemein same Regierung mehr geleistet wurde. Das Rest erforderniß wäre durch eine Creditoperation zu decken.

Der Finanzminister erklärt schließlich, daß die Forderung der Kriegsverwaltung seitens der diesseitigen Regierung eingehend geprüft, und daß bei Feststellung derselben auf die finanzielle Lage der diesseitigen Reichshälfte die erforderliche Rücksicht genommen wurde. Die Sachlage ist ernst, jedoch nicht in dem Maße, daß die im Interesse der Würde und Machtstellung der Monarchie nothwendig erkannten Ausgaben deswegen vermieden werden müßten.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 29. September.

In Oesterreich ist, wie wir gestern schon berichteten, der Reichsrath auf den 19. October zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit einberufen. Die „Montagsrevue“ meldet, daß der neue Zolltarif in der nächsten Reichsraths session nicht vorgelegt werden wird. Es hätte, nach der auch diesmal, wie schon bei früheren Anlässen, entschieden antischutzöllnerischen „M. N.“ keinen Sinn, heute, wo eine unnatürliche Bedrängniß der Industrie nebst vielen anderen extravaganten Mitteln auch zu einer hochschutzöllnerischen Propaganda geführt hat, unter deren unberechtigtem Einflusse die wirklichen Bedürfnisse von Industrie und Handel leicht geschädigt werden könnten, einen neuen Zolltarif festzustellen. Die Rückkehr zu normalen Productions-Verhältnissen möge sich erst vollziehen und ihre beruhigende Wirkung auf die Gemüther üben, bevor in die Berathung eines so tief in die allgemeinsten Interessen einschneidenden Gesetzes, dessen Gültigkeitsdauer im Vorhinein für längere Zeit zu fixiren ist, eingegangen wird. Die möglichst späte Vorlage desselben an den Reichsrath empfiehlt sich aber auch mit Rücksicht auf die abzuschließenden neuen Handelsverträge. Für Oesterreich kommen vor Allem seine handelspolitischen Beziehungen zu seinem größten Nachbar und stärksten Konkurrenten, Deutschland, in Betracht. Wenn nach Ablauf der englischen Nachtrags-Convention ein neuer Handelsvertrag mit Großbritannien abzuschließen ist, so kann die Form dafür leicht gefunden werden, und sie liegt abwärts vom allgemeinen Zolltarife, insofern England keinerlei Separat-Konzeffionen mehr zu machen sind, sondern nur die Rechte der meistbegünstigten Nationen eingeräumt werden. Ungefähr das Nämlische gilt von einem neuen Vertrage mit Frankreich. Dagegen ist selbstverständlich die Vereinbarung eines neuen Zollvertrages mit dem deutschen Reich die Veranlassung, wo mit dem neuen allgemeinen Zolltarife in der Hand durch Konzeffionen wirkliche, reelle und bedeutende Vortheile für unseren Absatz und auch für den Zuwort errungen werden können. Es rechtfertigt sich daher von selbst, den allgemeinen Zolltarif erst dann definitiv zu gestalten, wenn dieser wichtigste neue Handelsvertrag vereinbart ist. Die Zahl der handelspolitischen Vorlagen dürfte übrigens eine so bedeutende sein, daß sie die Aufmerksamkeit des Reichsrathes voll auf in Anspruch nehmen wird.“ Die „Montags-Revue“ enthält ferner die folgende Mittheilung: „Das Eisenbahnprogramm der Regierung wird bald nach Zusammentritt des Reichsrathes vor denselben gelangen. Den wesentlichen Inhalt desselben dürfte wohl die Sanirung aller alten Eisenbahnhäden bilden, während bezüglich der Herstellung neuer Eisenbahnen — mit Ausnahme der Arberg- und Predil-Bahn — die Regierung insbesondere auf Mittel bedacht ist, die Entwicklung eines billigen und leichteren Lokalbahnnetzes nach Thunlichkeit zu fördern, natürlich unter Festhaltung des Grundjages, daß das Gesamt-Eisenbahnwesen eine Reichsangelegenheit sei.“

In Preußen beschäftigen sich die Journale schon seit Wochen mit mehr oder weniger deutlichen Mittheilungen über Zinsenverluste, welche bei dem Reichsinvalidenfond und bei dem Festungsbaufond durch den Rückgang der Papiere sich ergeben, in denen er angelegt worden. Noch größere Aufmerksamkeit wendet sich der Frage zu, wie sich die Calamität ähnlicher Art, in der sich die Verwaltung des Dotationsfonds für die östlichen Provinzen befindet, abwickeln wird. Die Papiere, in denen die Fonds angelegt sind, haben während der Zeit an Coursverth nicht unerheblich verloren. Da nun aber in dem Geleze den betreffenden Provinzen eine ganz bestimmte Summe zu ihrer eigenen Verwaltung zugesichert ist, so würde der augenblickliche Coursverth der Papiere nicht im Entferntesten die Höhe derselben erreichen. Daran, daß die Provinzialverwaltungen die Papiere zum Nominalwerthe oder auch nur nach dem Preise annehmen werden, welchen der Finanzminister dafür gezahlt hat, ist natürlich nicht zu denken. Somit wird, wie der Reichstag, auch das Abgeordnetenhause in die Lage kommen, sich mit der Frage über die Anlage staatlicher Fonds eingehender zu befassen.

In Frankreich rufen die Nothen ganz Europa gegen das Geleze über die Hochschulfreiheit auf. Mehrere rothe Pariser Briefe bringen Auszüge aus einem vertraulichen Briefe, welchen Thiers aus der Schweiz an seinen Buisen- und Hausfreund Jules Simon geschrieben haben soll und welcher von den „liberalen“ Wiener Blättern eifrig colportirt und in „antiliberalen“ Sinne commentirt wird. Thiers erzählt, wie er täglich mit dem russischen Reichskanzler Fürsten Gortschakoff in der Schweiz verkehrt und wie sie beide alle schwebenden Fragen erörtert haben. Gortschakoff habe ihm anvertraut, der Friede sei in jeder Weise gesichert, selbst die orientalische Frage sei höchstens noch eine Vogel scheuche für politische Späßen; nur ein schwarzer Punkt sei in der ganzen Welt zu finden: der „Culturkampf.“ (Das ist wahr, es kommt nur darauf an, wie man's meint!) Rom (?) habe mit Deutschland, Rußland und Italien offenen Krieg begonnen; in Oesterreich-Ungarn glühne das Feuer unter der Asche. Die Hölle von Berlin, Petersburg und Wien leuchte aber der Ueberzeugung, das schwarze Ungeheuer habe bloß seinen Kopf in Rom, Arm, Schwert und Kasse aber in Frankreich. Die jetzige Regierung sei eben so klar, wie diejenige Broglie's. Buffet-Wallon hätten sich der Hochschulfreiheit nicht widersetzt, durch welche das gesammte Europa in seinen Grundfesten bedroht werde u. s. w.“ Solchen Unsinn soll der alte Thiers geschrieben haben, welcher einst selbst für die Unterrichtsfreiheit an den niederen und Mittelschulen gestritten. Man hat Mühe, an die Echtheit dieses Thiers'schen Briefes zu glauben.

Zur Lage in Serbien und über dessen Ausfahrungen werden folgende Einzelheiten gemeldet: Auf Befehl des Kriegsministers wurden die Uebungen der bei 12,500 Mann starken Miliz der Stadt und des Kreises Belgrad unter gleichzeitiger Anordnung sistirt, daß die Milizmänner ihre Geschäfte ehestens abwickeln sollen und sich aus ihrem Domizil nicht entfernen dürfen. Keinem Mitgliede der Miliz ist ohne Einwilligung des Brigade-Commando's ein Paß zu erfolgen. Die Milizmänner, die sich im Besitze von Pässen bereits befinden, können von denselben keinen Gebrauch mehr machen, insofern die Reise noch nicht angetreten wäre. — In der Waffenfabrik von Kragujevac sind 500 Arbeiter beschäftigt. Nach den Grenzen wird Munition befördert. General Zach ist zum Generalstabchef der Armee designirt, deren Commando Fürst Milan selbst oder General Leschjanin übernehmen soll. — An sonstigen, auf die Situation in Serbien bemerkenswerthen Mittheilungen liegt die Ankündigung vor, daß Oberst Alimpić eine 5000 Mann starke Freischaar organisiert hat, mit welcher er nebst einigen Geiseln jeden Augenblick die Drina zu überschreiten droht. Ansonst beschäftigt man sich mit der erst jetzt public gewordenen Adresse der Stupachtina-Minorität, welche außer der Kriegserklärung noch die Permanenz-Erklärung der Stupachtina, die Abschaffung der Kreisämter,

der Kreisgerichte, der Gensdarmerie, absolute Pressfreiheit und andere radicale Reformen verlangt.

Ueber die Erfolge der Consular-Commission bei den Aufständischen in der Herzogwina wird aus Konstantinopel berichtet: Die Consular-Delegirten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens sind Freitag Abends in Mostar eingetroffen. Die Insurgenten verlangen einen Waffenstillstand von ihnen, damit die verschiedenen Bandenchefs sich versammeln und über das Bescheiden-Exposé und die dem ottomanischen Commissär zu unterbreitenden Reformwünsche berathen können.

Die große Schwierigkeit, welcher die Consuln begegneten, bestand in dem Auffinden der verschiedenen Bänden, in der Verwirrung, die unter ihnen herrschte und in der Unmöglichkeit, einige Chefs ausfindig zu machen, welche auf die Insurgenten im Allgemeinen oder auch nur auf die Insurgenten eines Districtes Einfluß haben.

Die Insurgenten sind für die militärischen Operationen in kleine Bänden mit den betreffenden Chefs getheilt, die aber offenbar nur einen entsprechend geringen Einfluß auf die politische Seite der Frage haben. Um mit Server Pascha zu unterhandeln, müßte demnach jede Bande einen Delegirten ernennen. Wenn der Waffenstillstand bewilligt wird, würden diese Delegirten mit Server Pascha und den Consuln an irgend einem Punkte der österreichischen oder montenegrinischen Grenze zusammentreffen und ihre Wünsche darlegen, welche gemäßig sein.

So verlangen sie die Zulassung der Christen zur Zeugenschaft vor den Gerichten, die Wahl der Polizeibehörde aus den Einwohnern, die Begrenzung der fixen Besteuerung auf einen gewissen Percentsatz u. A. m. Doch beanspruchen die Insurgenten, daß die Mächte die getreue Durchführung jeder versprochenen Reform garantiren.

Da aber dieser letztere Anspruch gegenwärtig unzulässig ist, so haben die Vertreter der Nordmächte nach gepflogenen Besprechungen mit den Vertretern der anderen Mächte in einer Zusammenkunft auf der russischen Botschaft beschlossen, ihren Consuln die Instruction zukommen zu lassen, untereinander und mit Server Pascha zu conferiren, um den Botschaften irgend einen praktischen Versöhnungsvorschlag vorzulegen.

Nachdem dieser Beschluß den Vertretern der anderen Mächte mitgetheilt wurde, erklärte der französische Botschafter, denselben zu billigen und sich diesem Schritte innerhalb der genauesten Grenzen der Nichtintervention anzuschließen. Die Botschafter Englands und Italiens erklärten hingegen, die Mission der Consuln als beendetigt zu betrachten, jedoch an ihre Regierungen über den beantragten Schritt zu berichten.

Vom Insurrections-Schauplatze wird aus slavischer Quelle berichtet: Ein vierstündiger Kampf zwischen 1300 Türken und 230 Aufständischen hat bei Djerdak unweit Tiskowac stattgefunden. Die Türken verloren 90 Tode und ebensoviele Verwundete, die Aufständischen 3 Tode. Ein neuer Ausstand ist bei Klobuk im Bezirk Kjubuki bei Zmosti ausgebrochen. Es finden blutige Kämpfe um Klek statt, wo die Aufständischen die Ausschiffung der Türken verhindern.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

† **Sirnau**, 27. September. Entschuldigen Sie, g. Herr Redacteur, daß ich meiner Pflicht, Ihnen über die Generalversammlung des St. Adalbertusvereines, welche am 22. hier abgehalten wurde, erst jetzt referire.

Wie bei einem Verein, der sich die Verbreitung katholischer Schul- und sonstiger Erbauungs- und Belehrungsbücher zum Zwecke gesetzt und auch an invalidgewordene Priester, durch das sogenannte Albertinum, Pensionen ertheilt, nicht anders denkbar, wohnten die einheimischen und die von der Ferne gekommenen Vereinsmitglieder um 8 Uhr früh einer hl. Messe bei, und wurde die Generalversammlung um 10 Uhr vom hochw. Herrn zweiten Präses, Joh. v. Zuriga, Graner Domherr, mit einer herzlichen Ansprache eröffnet.

Nachdem der hochw. Herr G. Stota, als Di-

rector des Vereins, durch den Herrn Secretär erschöpfend Rechnung gelegt hatte, schritt die Versammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten, für den jetzt in Gran domicilirenden hochw. Herrn Bischof und Domherrn Heinrich Szajbely. Die Wahl traf einstimmig und mit einem begeisterten Clava! den hochw. Herrn Bischof und General-Bicar Josef v. Boltzlar. Es wurde eine Deputation entsendet, diesem hochw. Herrn dessen Wahl zum Präses ehrerbietigst mitzutheilen und ihn um die huldvolle Annahme herzlich zu bitten. Se. bischöfl. Gnaden empfing die Deputation mit jener, alle Herzen gewinnenden, liebevollen Güte, und erklärte die Wahl anzunehmen, woran er das Versprechen knüpfte, die Interessen des Vereines nach seinen besten Kräften fördern helfen zu wollen. Hocherfreut über dieses beglückende Resultat, kehrte die Deputation in die Versammlung zurück, und verkündete mit gehobenem Gesühle den Erfolg ihrer Sendung, der mit lebhaftester Freude von allen Anwesenden begrüßt wurde. Der hochw. Bischof und Vereinspräses zog mehrere Mitglieder des St. Adalbertusvereines zur Tafel, an der die herzliche Gemüthlichkeit den Ton angab.

Nachmittags wurde über die Drucklegung mehrerer kathol. Werke verhandelt, der eigentliche Beschluß hierüber blieb mir unbekannt. Öffentlich wird eine berufener Feder die Lücken dieses kurzen und unvollständigen Berichtes ausfüllen. Entschieden aber muß ich die Beschuldigung der Gegner zurückweisen, als ob in diesem Vereine Panjlovismus getrieben würde; ich konnte davon auch nicht die leiseste Spur entdecken.

Tagesneuigkeiten.

* Ueber die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin Königin berichtet die „Franz. Corr.“ unterm 26. d.: Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich hat gestern früh um 11 Uhr Schloß Saffort verlassen und auf Grund eines in der letzten Stunde veränderten Reiseprogrammes den Rückweg doch über Jécamp genommen. Ihre Majestät erschien Freitag Abends zum letzten Male am Strande von Petites-Dalles, wo sie noch über eine Stunde verweilte. Vor der Abreise bestimmte die Kaiserin die Summe von 5000 Francs für die Kirche von Saffort und die Armen der Gemeinde. Die Bevölkerungen der Gegend gaben ihr mit den Rufen: „Vive l'Impératrice d'Autriche!“ das Geleite. Um 12 Uhr fuhr die hohe Frau mit ihrem Gefolge vor dem mit französischen und österreichischen Fahnen geschmückten Bahnhofe von Jécamp vor, wo der österreichische Viceconsul, der Maire der Stadt und einige hervorragende Persönlichkeiten der Gegend ihrer harrten. Die Kaiserin sprach dieser Gruppe für die ihr in der Normandie gewordene gastliche Aufnahme ihren freundlichsten Dank aus und bestieg mit ihrem Gefolge den bereitgehaltenen Separathofzug. Als derselbe sich der Stadt Bernon näherte, bildeten die in den Umgebungen dieser Stadt eben zusammengezogenen Truppen des dritten Armee-corps sozusagen ein langes und buntes Spalier. In Bernon selbst, wo der kaiserliche Zug nach 4 Uhr anhielt, hatte sich der Marschall Mac Mahon mit seinen Adjutanten, den Obersten d'Abzac und de Broye, und seinem Sohne, dem Unterlieutenant Patrice von Mac Mahon, auf dem Bahnhofe eingefunden, um die österreichische Souveränin zu begrüßen; diese war jedoch eben eingeschlummert und der Marschall wollte nicht, daß die hohe Frau in ihrem Schlafe gestört werde. So setzte sich der Zug nach einem Aufenthalt von fünf Minuten wieder in Bewegung und erreichte kurz nach 6 Uhr den Pariser Westbahnhof, wo sich der Seinepräfect, der Cabinets-Chef des Präsidenten der Republik, Vicomte d'Harcourt, und das Personal der österreichisch-ungarischen Botschaft zur Begrüßung der hohen Reisenden versammelt hatten. Um alles Aufsehen zu vermeiden, verließ die Kaiserin, ihre Tochter an der Hand, den Bahnhof nicht durch den gewöhnlichen, nach der Rue d'Amsterdam führenden Ausgang, sondern ging durch die Wartehalle und die große Halle nach der Rue de Rome, wo mehrere unscheinbare Wagen sie und ihr Gefolge aufnahmen und nach dem „Hôtel Bristol“ führten. Ihre Majestät gedenkt zwei oder drei Tage in Paris zu verweilen.

* (Gesicht zwischen Türken und

Serben auf einem Donau-Dampfer.) Man schreibt aus Semlin: Die am 15. d. mit dem Dampfer „Franz Josef“ reisenden Passagiere waren Zeugen eines mehr als aufregenden Intermezzo's: es entspann sich nämlich unweit Radujevac zwischen 40 türkischen Soldaten und etwa 70 serbischen Passagieren eine Kauferei. Die türkischen Soldaten betreten unter Anführung eines Offiziers das Schiff in Widdin. Schon Abends 9 Uhr begann die Schlägerei, während das Schiff Radujevac passirte, und wurde durch die Türken provocirt. Der türkische Offizier war nicht im Stande, die Ruhe herzustellen, und die Widersegligkeit ging so weit, daß er gegen die eigene Mannschaft den Säbel ziehen mußte. Der Schiffskapitän und Steward entwickelten großen Tact und Energie und nur diesen ist es zu danken, daß die Schlägerei keine größeren Dimensionen annahm. Da diese Schiffsoffiziere der Sprache beider streitenden Parteien mächtig waren, gelang es endlich ihrem Einschreiten und Zureden, die Ruhe wieder herzustellen. Bei dieser Gelegenheit erwies sich die Verordnung, welche das Waffentragen an Bord verbietet, als äußerst segensreich, da die Türken bei Eintritt auf das Schiff die Seitengewehre in's Depot geben mußten. So kamen also nur leichtere Verwundungen vor. Die Aufregung und Angst der untheiligten Passagiere während des Tumultes läßt sich leicht vorstellen.

* (Aus Petersburg) wird der „R. S. Z.“ geschrieben: In der Deportations-Expedition von Irkutsk (Sibirien) sind haarsträubende Mißbräuche zum Vorschein gekommen. Das Verzeichniß über die Deportirten ist verloren gegangen; so kommt es, daß mehrere Verbannte, deren Deportationszeit bereits abgelaufen ist, noch immer in der Verbannung schmachten. Andere, die aus Versehen (auch ein sehr häufig vorkommender Fall im russischen Gerichtsverfahren) nach Irkutsk deportirt wurden, können jetzt nicht mehr aufgefunden werden. Es stellte sich ferner heraus, daß die Acten jahrelang nicht nur unerledigt, sondern auch uneröffnet blieben, selbst viele Senatserlasse fielen unerbrochen der Vergessenheit anheim. Die Führung von Büchern war dieser Mißveranstellung gänzlich unbekannt; Rechnungen, Berichte, Verzeichnisse über die von den Deportirten zur Bewahrung eingelieferten Geleer fehlen seit mehreren Jahren vollständig. Man hat aber — ein Beweis für die Tüchtigkeit der dortigen Justizbehörde — den Schuldigen dieser Mißbräuche entdeckt. Derselbe ist ein Secretair, der bis vor kurzer Zeit bei der Deportationsanstalt angestellt war, dessen augenblicklicher Aufenthalt aber unbekannt (?) ist. Der Chef dieser Anstalt kann allerdings nicht für Mißbräuche verantwortlich gemacht werden, die sein Secretair jahrelang ausführt (?).

* Die Geschichte vom großen Fuß. Das „Paris-Journal“ erzählt, daß man ehemals in Frankreich einen großen Fuß und die Länge der Schuhe sehr geschätzt hat, namentlich während des fünfzehnten Jahrhunderts; es war damals ein Zeichen der Vornehmheit. Die Schuhe der Prinzen waren zwei und einen halben Fuß lang, die eines Freiherrn zwei und die eines einfachen Cavaliers anderthalb Fuß. Daher soll auch die Redensart: „Auf einem großen Fuß leben“, stammen.

* Das größte Hôtel der Welt ist gewiß das „Palasthôtel“ zu St. Francisco, dessen Bau kürzlich vollendet wurde. Es bedeckt ein Areal von 96,250 englischen Quadratrufen und ist sieben Etagen hoch. Von seinen übrigen Dimensionen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß zu seinem Aufbau 24,661,000 Mauersteine, 3000 Tonnen Eisen und 4,561,524 englische Fuß Balken und Zimmerholz verbraucht sind. Es hat 1060 Fenster, 926 Zimmer und 388 Badezimmer; der Aufgang zu den Etagen geschieht mit Hilfe von fünf Elevatoren und sieben Haupttreppen; es sind 4540 Thüren im Hôtel, 9000 Gasflammen und 32 englische Meilen Gas- und Wasserleitung. Es hat Platz für 1200 Gäste und für ein Dienstpersonal von 360 Personen.

Gerichtshalle.

Wie man die Pressfreiheit in Oesterreich verthebe, wurde am 28. September in Wien dem

„Vaterlande“ ad oculos demonstrirt. Unter Vorsitz des Landesgerichts-Vizepräsidenten Schwager fand die Schlußverhandlung gegen den verantwortlichen Redacteur des „Vaterland“, Herrn Kaspar Inthal, wegen des Vergehens des §. 302 St.-G. (Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen einzelne Stände der Gesellschaft und der Staatsbürger im Allgemeinen zu feindlichen Parteilungen) statt.

Das bezeichnete Vergehen erblickte die Staatsbehörde in dem Artikel: „Der Brünner Strife“, welcher in Nr. 195 des „Vaterland“ vom 15. Juli d. J. enthalten ist, begründet, welchen Artikel das „Recht“ in Nr. 163 gebracht hat.

Die betreffende Nummer des „Vaterland“ wurde mit Beschlagnahme und dieselbe Beschlagnahme mit landesgerichtlichem Erkenntnisse aufrecht gehalten.

Für die gedachte Anlage gegen Herrn Inthal trat Staatsanwalt Graf Lamézan persönlich ein. Die Vertheidigung hatte Dr. Porzger übernommen.

Der Angeklagte gab an, daß er nicht der Verfasser des incriminirten Artikels sei, den Verfasser auch nicht nenne, daß er vielmehr für den Inhalt des Artikels, den er vor seiner Drucklegung gelesen und in Druck gegeben habe, die volle Verantwortlichkeit übernehme.

Die Geschwornen bejahten die Schuldfrage mit Einstimmigkeit und Herr Inthal wurde zu 4 Monaten Arrestes und das „Vaterland“ zu 50 fl. Cautionverlust verurtheilt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fruchtbörse in Wien vom 27. September. Herbstweizen fl. 4.80 bis fl. 4.85, Herbstroggen fl. 3.35 bis fl. 3.40, Herbst-Hafer fl. 4.60 bis fl. 4.62. Weizen per October-November fl. 4.90 bis fl. 4.95, per November-December fl. 4.97 bis fl. 4.99. Ungarisches Korn 78—80 Pfd. fl. 3.50 bis fl. 3.55. Frühjahrs-Hafer fl. 5 bis fl. 5.02.

Neueste Nachrichten.

Belgrad, 28. Sept. Die bei Alexinatz konzentrirte serbische Arme verlangt veremporisch, über die Grenze zu gehen. Alle Brigaden fordern den Krieg. Die Grenzperre ist mit aller Strenge durchgeführt. Selbst in den dringendsten Fällen läßt man Bürger, die Landwehrmänner sind, d. h. alle Serben bis zum 52. Lebensjahre, nicht über die Grenze. Dergleichen Fälle kamen erst gestern mehrfach vor. Die Regierung wird kaum auch nur noch mehrere Tage zögern können, denn sonst läuft sie Gefahr, durch die Volksaufregung weggefegt zu werden.

Fenilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth. (Original-Fenilleton des „Recht“.)

I. „Was ich in der Sache thun kann, soll geschehen. . . . verlassen Sie sich darauf!“ — jagte der Minister Jarvenheim. — Mit leichter Wendung neigte er dabei das Haupt. Zugleich nestelte er an dem obersten Knopfe seines ordensbedeckten Frackes herum, als ob er diesen aufmachen wolle.

Es war dies bei der Excellenz, welche sich Supplicanten gegenüber stets sehr „zugelüpft“ zeigte, ein zweites Zeichen der Entlassung. Figürlich wollte er damit ausdrücken, daß es ihn nach dem „Aufknöpfen“ gelüste. Dazu aber ließ er sich nur herbei, wenn er allein war.

Der Entlassene verstand den Wink. Mit einer tiefen Verbeugung zog er sich nach der Flügelthüre zurück, welche in's Vorzimmer führte. Auf der Stirne des abgefertigten Bittstellers lag eine düstere Wolke. — Er wußte, was er von dem Versprechen der zugelüpften Excellenz zu halten habe. — Abgewiesen! — tönte es schmerzlich in seinem Innern.

Der junge Mann hatte die Thüre erreicht. Der Minister warf zufällig noch einen Blick in das Bittgesuch, das er von Jenem erhalten. Wie

Merger und Hohn zugleich bligte es da in seinen kalten grauen Augen auf. Unwillkürlich richteten sich diese dann auf den Supplicanten, der bei einer letzten Verbeugung eben zu ihm hinblickte.

„Noch einen Augenblick, mein Lieber!“ — herrichte die Excellenz ihn an. — „Sie sind ja warm empfohlen, wie ich sehe! Die Peilage hatte ich zuerst gar nicht beachtet. Sieh doch, . . . sieh!“ — Und der Minister vertiefte sich in die Lectüre des dem Gesuche angefügten Schreibens.

Ein Hoffnungschimmer slog über die bleichen, abgehärmten Gesichtszüge des jungen Mannes. Diese Züge waren edel geformt, verriethen Geist, Gemüthsstärke, Charakterfestigkeit. Die großen, dunkeln Augen blickten so klar, offen und selbstbewußt in die Welt, daß schon Mancher in ihr diesen ehrlichen und mannhafsten Blick nicht ertragen hätte können. Um den kleinen, von einem blonden Schnurrbarte beschatteten Mund aber lag ein Schmerzenszug und eine Furchung bitterer Enttäuschung. An Enttäuschung und Schmerz hatte das Leben den jungen Mann schon gewöhnt, trotz seines müthigen Strebens, trotz seiner Entschlossenheit. Aber Muth und mannhafte Bewußtsein und festen Willen hatte ihm das Leben doch nicht nehmen können. Auch der vorherige kalte, förmliche und nahezu Hoffnung raubende Empfang des Ministers nicht. So hatte der mit einem nichtsagendem Verprechen Abgefertigte in getäuschter Erwartung gehen wollen, um ungebrochenen Muthes, wenn auch nicht ohne bittere Empfindungen, anderweitig sein Glück zu versuchen. — Jetzt suchte die Zurückrufung der Excellenz aufs Neue einen Hoffnungsstrahl an.

Der Minister las. Unter der eisernen Maske, welche dies glatte, frostige, ausdruckslose Antlitz stets verhüllte, konnte unmöglich der Eindruck der Lectüre erkennbar werden. Nur einmal, eben zuvor, hatte die Ueberrassigung des Ministers Maske für einen Augenblick gelüftet. Um so starrer wollte er sie nun festhalten. Aber in seinem Auge, das er von dem jungen Manne abgewandt hielt, glomm es wie Haß und Hohn.

„Sie haben ja mächtige Fürsprecher —“ sagte der vielgewaltige Rath der Krone endlich langsam, tonlos. — Wie er die Worte meinte, ließ sich nicht errathen. — „Da kann es Ihnen freilich nicht fehlen! — Sie sind also . . . Katholik?“ — sagte er dann mit plötzlich heftiger Betonung und mit rauchem Ausblicke seines grauen Auges hinzu.

Der Angeredete war überrascht, blieb aber gefaßt. — „Wie Excellenz zu sagen beliebt: Katholik . . . aus Ueberzeugung und mit Bewußtsein.“

„Ah . . . mit Bewußtsein!“ — lächelte die Excellenz. — „Ich liebe das . . . das Bewußtsein und das offene Eintreten für eine Ueberzeugung! — Sie wollen aber damit wohl ausdrücken, daß nicht alle Katholiken bewußt und überzeugungstreu katholisch sind? . . . Auch ich gehöre der . . . allein selig machenden Kirche an.“

Trotz der Macht, welche Herr von Jarrenheim über seine Rede und Züge besaß, klang dennoch — wenn auch nur leise — bitterer Spott aus den letzten Worten und um seine dünnen Lippen spielte für einen Moment ein häßliches Lächeln. Es war, als ob der gefallenen Engel Einer sich voll trotziges Hohnes gegen Gott auflehnen wollte, den er trotz alledem und alledem erkennen und fürchten mußte.

„Ich weiß das, Excellenz!“ — entgegnete der junge Mann völlig ruhig. — „Gleichwohl würde ich um die erbetene Stelle eines Privatdocenten der Kirchengeschichte an hierortiger Universität auch dann mich beworben haben, wenn der Herr Cultusminister nicht meinem eigenen Glaubensbekenntnisse angehörte. In diesem Staate herrscht in Glaubenssachen — denke ich — völlige Gleichberechtigung. Und ich würde auch einem katholischen Minister gegenüber der wohlmotivierten Beerdigung meines Gesuches vertrauen.“

„Vertrauen“ — wiederholte Herr von Jarrenheim tonlos — „Sehr schön! Vertrauen . . . das ist auch eines von jenen Worten, die einem . . . einem zukünftigen Katheder-Helden so wohl anste-

hen: Bewußtsein, Ueberzeugung, Vertrauen . . . auf, von und zu der Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehre . . . natürlich der katholischen! Sehr schön, wie gesagt . . . doch: Sie hatten früher einen anderen Wirkungskreis?“

Der junge Mann gerieth bei dieser plötzlich abweichenden Frage in einige Verlegenheit. Die Augen der Excellenz schauten ihn dabei gar so nichts sagend kalt an, während im Hintergrunde dieses Blickes doch erkennbar ein tödtlicher Glanz loderte. — „In meiner Heimath hatte ich — wie Excellenz meiner ergebensten Relation bereits zu entnehmen geruht — nach vollendeten Studien mich dem Richterstande zu widmen gedacht. Die Conscience aber, in welche ich gar bald zwischen meiner religiösen Ueberzeugung und den dort nun gegen die katholische Kirche und deren Würdenträger getroffenen Maßregeln gerieth, welche auch den Richter zu ungerechtem Vorgehen zwingen wollen, veranlaßten mich, meinem bisherigen Berufe und engeren Vaterlande den Rücken zu kehren.“

„Alles der guten Sache, der religiösen Ueberzeugungstreu wegen, natürlich!“ — tönte es wieder mit leisem, verstecktem Hohn von des Ministers dünnen Lippen. — „Und da wollen wir nun hier, im Nachbarlande des Reiches „gottesfürchtiger und sittlicher“ Verfolgung, die Rednerbühne benützen, um der glaubensschwachen Jugend aus der Kirchengeschichte, das ist aus der Vergangenheit, die ähnlichen Zustände der Gegenwart zu demonstrieren. Vortrefflich! . . . Der Mann hier“ — setzte er, auf das Beilageschreiben deutend, hinzu — „dieser tiefe Denker in Glaubenssachen, dieser treffliche Gelehrte und Kenner unserer Verhältnisse, empfiehlt Sie aufs wärmste für einen solchen Privat-Lehrstuhl . . . nur schade, daß die Empfehlung an meinen . . . Amtsvorgänger gerichtet ist!“ (Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Preßburg

am 28. September.

Grüner Baum. H. H. W. Stone, Stallmeister, Friedland. R. David, Doctor, Wien. J. Legger, Kaufm., Bodenbach. A. Palm, Kaufm., Libenau. Graf Batthyányi, Obergespan und Gutsbes. Graf Bedwe, Gutsbes., Paris. Stern, Agent, Budapest. Hotel National. H. H. Coloman, Timóth u. Albert Friedrich, Studenten, Neutra. J. Hefler, Kaufm., Gelle. S. Kaufmann, Priv., Wien. H. Hoffmann, Reisender, Feipzig. L. Brentan, Priv., Budapest. L. Schönfeld, Agent, Wien.

Gold. Hirsch. H. H. J. Bückl, Eisenbahnbedienter, Budapest. J. Kraker, Ingenieur, Tirnau. St. Kerekes, Student, Neutra.

Meteorologische Beobachtungen

vom 28. September.

Zeit	Barometer-stand bei 0 m. in Millim. u. in Met.	Temperatur in Grad Celsius	Quantität in Millim.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung, -stärke, -höhe, -dauer	Witterung, -zeit, -dauer	Barom. nach W. u. N. 10 Grad
7 U. N.	751.14	+14.0	10.6	90	W 1	CS 10	
2 „ Ab.	750.22	+18.6	9.2	58	WSW 1	CS 9	
9 „ Ab.	747.00	+13.8	10.0	86	SW 1	CS 2	

Dzongehalt: während der Nacht 4, während des Tages 3.

Eisenbahn.

Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Perionenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 28. September.

	Geld	Markt
5proz. Papier-Rente	69.90	70.—
ditto in Silber	73.75	73.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.20	81.50
Nebenbürgische	79.—	79.25
Weinzebeln-Abschlags-Oblig. 100 fl.	76.50	77.—
1864er Staatslose	100 fl.	133—133.50
1860er ganze	111.75	112.—
1860er Ainfstel	116.90	117.20
Credit	100 fl.	166.25 166.50
4pro. Dampfschiff	100	94.— 95.—
Dfuor	40	26.20 26.70
Graf Salm	40	36.— 36.50
„ Kálffy	40	25.25 25.75
„ Glary	40	25.— 26.—
„ St. Genois	40	27.25 27.75
„ Waldstein	20	19.50 20.50
„ Reglevich	10	12.— 13.—
Rudolflose	10	13.30 13.60
Ungar. Prämien-Anlehen	79.50	79.75
Türkenlose voll eingezahlt	49.90	50.10
Nationalbank	913	915
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	209	209.25
Credit. a. u. z. 200 fl. 50pro.	206.25	206.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	105.25	105.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pro.	32.50	33.50
Franco-Austrian	31.25	31.50
„ Hungarian	39	39.50
Nordbahn 1000 fl.	745	1755
Staatsbahn	273.50	274.—
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	138.25	138.75
Ung. Nordbahn	116.75	117.25
Ung. Ostbahn	46.25	46.75
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.50	100.75
Rand-Ducaten	5.31	5.32
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.92	8.93
Preuß. Thalerscheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.92	8.93
Silber	101.95	102.05

Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

Angermayer Károly

(ex elött Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuteza 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Moiss Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

Ebenfalls sind auch die neuen vorchristenmäßigen

Besitzveränderungs-Tabellen

zu bekommen.

Schulbücher

für sämtliche Schulen und Privat-Institute sind neu zu den billigstfestgesetzten Preisen in

C. Stampfel's Buchhandlung

(vormals C. F. Wigand)

Sattlergasse Nr. 179 (vis-à-vis von Großmann's Galanteriewaarenhandlung) zu haben. Bestellungen aus der Provinz werden schnell und pünktlichst effectuirt.